

Ludwig Schuster – Regionalwährungen und nachhaltiges Geld

Herr Schuster, Sie beschäftigen sich u.a. mit „Regionalwährungen“ und „Nachhaltigem Geld“. Wie sind Sie dazu gekommen?

Als Architekturstudent hatte ich mit Kommilitonen an einem Ideenwettbewerb zu „Schrumpfende Städte“ teilgenommen – und wir haben gemerkt, dass die nicht von alleine schrumpfen, sondern schlicht, weil sie im globalen Vergleich keine glaubwürdigen Profiterwartungen wecken können. Und weil dadurch eine Abwärtsspirale in Gang gesetzt ist, die mit dem Rezept „mehr vom Gleichen“ niemals aufzuhalten ist: Wo keine Gewinne erwartet werden, wird gar nicht erst investiert, Einkommen und Beschäftigung sinken, Abwanderung setzt ein – schließlich brauchen die Leute was zu essen und ein Dach über dem Kopf. Damit sinkt die Kaufkraft und die Aussicht, dort jemals wieder Gewinne zu erzielen – eine selbsterfüllende Prophezeiung, die von vielen Soziologen, aber leider auch von den meisten Ökonomen, einfach so hingenommen wird.

Unser Vorschlag für den Ideenwettbewerb war ganz und gar unarchitektonisch – die Kaufkraft und das Kapital stärker an den Ort zu binden, um so eine Art Rettungsnetz einzuziehen – und ist wohl auch deswegen nicht durchgekommen. Ich bin noch immer davon überzeugt, dass er goldrichtig ist – und habe es zu meinem Beruf gemacht, solche Instrumente für endogene, also aus sich selbst herauskommende nachhaltige Entwicklung zu entwerfen, sei es für ein Dorf in Brandenburg oder für Griechenland. Nun bin ich also so etwas wie ein „Architekt für nachhaltiges Geld“ geworden – das überrascht mich selbst noch manchmal.

Was begeistert Sie daran?

Geld anders zu denken und zu machen ist nicht nur sinnvoll, es ist auch ein fast unerschlossenes Forschungsfeld. Es erfordert viel systemisches, aber auch sehr praktisches Denken und die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte auf einfache Handlungsansätze herunterzubrechen, die auch noch Oma Lieschen versteht. Vor allem aber ist es eine riesige Gestaltungsaufgabe, man kann sofort überall, mit jedem Thema und in jeder Größe anfangen, vom Tauschring über parallele Nationalwährungen oder „grünes Geld“ bis hin zur globalen CO₂-Währung. Eben ganz wie in der Architektur, wo man auch vom regionalplanerischen und städtebaulichen Maßstab bis zur Türklinke alles mitdenken soll und mitgestalten kann. Insofern hat mich das Architekturstudium natürlich ganz gut vorbereitet.

In der Debatte um zukunftsfähiges Wirtschaften wird die These vertreten, dass unser Wirtschaftssystem eine Wachstumswende benötigt. Wie stehen Sie dazu, bzw. wo sehen Sie dabei den größten Handlungsbedarf?

Es wird Sie vermutlich kaum wundern, dass ich in einer Reform der Geldarchitektur natürlich den größten Handlungsbedarf sehe – aber ich bin sicher nicht einer, der in jedem Problem einen Nagel sieht, nur weil er einen Hammer im Kopf hat. Es ist einfach so, dass Geld unser soziales Leben, in all seinen Facetten, bestimmt wie kein anderes Medium. Angesichts dieser Bedeutung finde ich es immer wieder schier unglaublich, wie wenig Aufmerksamkeit darauf

gerichtet wird, dessen Risiken und Nebenwirkungen genauer unter die Lupe zu nehmen und es zum gesamtgesellschaftlichen Nutzen zu gestalten. Geld gibt es ja heute im Grunde nur in einer einzigen Ausfertigung, nämlich im Modell „Profit und Wachstum“. Und das Modell wird optimiert was das Zeug hält. Fast so, als wären Flugzeuge unser einziges Fortbewegungsmittel und alles würde daran gesetzt, immer schneller fliegen zu können – während wir die immer weiteren Strecken zum Flughafen zu Fuß laufen müssten. Oder, um in der Architektur zu bleiben: als würde zwar der immer gleiche Plattenbautypus immer effizienter gebaut, aber weder Fabrikhallen noch Fahrradunterstände, weder Hütten noch Paläste.

Solange wir nur ein Geldmodell haben und dieses Geldmodell wachstumsfixiert ist, werden früher oder später alle anderen (durchaus sinnvollen) Maßnahmen dem nicht nachhaltigen Wachstum begegnen, davon eingeholt und überfahren – sei es die Ressourcenbesteuerung oder der Green New Deal.

Wie stehen Sie mit Ihrer Tätigkeit im Kontext zur Wachstumsproblematik?

Zurzeit forsche ich gemeinsam mit einigen Soziologen, Wirtschaftsmathematikern und natürlich Ökonomen in der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe „Nachhaltiges Geld“ genau zu denjenigen Wachstumsursachen, welche sich explizit auf die Geldarchitektur zurückführen lassen. Wir sind anfangs mit populären geldkritischen Thesen und vagen Vermutungen eingestiegen, haben dann aber ergebnisoffen und überaus kritisch analysiert, ob und wenn ja, welche Zwänge sich tatsächlich schlüssig belegen lassen, und sind ehrlich gesagt ziemlich überrascht über die Erkenntnisse, die wir zutage gefördert haben. Unsere Ergebnisse diskutieren wir Ende März mit anerkannten Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern aller Couleur und werden sie anschließend in die laufende Debatte um „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ einbringen. So wollen wir auch den breiten Wissenschafts- und Politikbetrieb dazu ermutigen, diese dringend notwendige Auseinandersetzung zu führen und mögliche Ansatzpunkte genauer zu beleuchten.

Wo sehen Sie Erfolge Ihrer Arbeit?

Wo soll ich anfangen? Ich sehe die Erfolge überall. Beispielsweise verfolge ich seit einigen Jahren regelmäßig die Presse zu all diesen Themen. Die Berichterstattung über alternative Geldmodelle hat sich völlig verändert, erst von abschätzig zu wohlwollend, inzwischen sind sogar ab und zu sachlich sehr fundierte Artikel darunter. Mit Ausbruch der Finanzkrise wurde schlagartig mehr darüber berichtet, und nochmal in den vergangenen Monaten. Aber vor allem hat die Zahl der Ökonomen, die sich wissenschaftlich mit nachhaltigeren Geld-Ansätzen und -Instrumenten auseinandersetzen oder sogar selbst welche entwickeln, seither rasant zugenommen, ebenso deren Vernetzung und Austausch untereinander. All das lässt mich optimistisch in eine positive Zukunft blicken, die durch viele neue, nachhaltige Gelder geprägt sein wird.

Was sind Hürden und Widerstände, mit denen Sie in Ihrer Arbeit konfrontiert werden?

Widerstand erlebe ich eigentlich nicht, im Gegenteil: Ich erfahre großartige Unterstützung von vielen Seiten. Hürden gibt es allerdings schon ab und zu, oft wo man sie vielleicht nicht sofort vermuten würde. Das fängt schon bei den Begriffen an: Geld, Kredit, Darlehen, Vermögen, Kapital – gerade im Geldbereich sind viele Begriffe ganz unterschiedlich besetzt

oder unscharf voneinander getrennt, selbst innerhalb derselben Disziplin. Das gilt auch für den Wachstumsbegriff, was jegliche sachliche Auseinandersetzung mit diesem heiklen Thema von vorneherein zu einem Vabanque-Spiel macht. Wir mussten innerhalb unserer kleinen Arbeitsgruppe viel Zeit dafür aufwenden, all die Missverständnisse aufzuklären, die im laufenden Prozess bis zuletzt immer wieder allein dadurch entstanden sind, dass wir unter denselben Begriffen nicht exakt dasselbe verstanden haben. Und wir haben dabei viel neu und dazugelernt: vor allem wie wichtig es ist, aktiv zuzuhören und um gegenseitiges Verstehen zu ringen, anstatt sich wohlgefällig zurückzulehnen und auf seinen Differenzen auszuruhen. Was im Kleinen in unserer Arbeitsgruppe gilt, gilt natürlich im Großen erst recht. Solche Verständnis- und Verständigungshürden werden wir sicher in Zukunft noch in vielen Geld-Diskursen erleben.

Welche wesentlichen Akteure spielen bei der Umsetzung Ihrer Ansätze eine Rolle?

Das hängt ganz vom Ansatz ab. Da gibt es die eher zivilgesellschaftlich und oft größtenteils ehrenamtlich getragenen Modelle, wie Regiogeld oder das Allmende-Konzept, die auf gemeinschaftliche Selbsthilfe abzielen und wo es im Grunde auf die Überzeugung jedes Einzelnen ankommt. Daneben arbeite ich aber auch an staatlichen Komplementärwährungsmodellen auf kommunaler und europäischer Ebene und an einem Prämiensystem für nachhaltiges Verbraucherverhalten. Bei diesen kommt es fast ausschließlich auf die politischen Entscheidungsträger an. Und dann gibt es natürlich rein unternehmerische Ansätze, wie Investitions- und Energiegutscheinmodelle oder noch komplexere Ansätze für einen „grünen Markt“, wo es vor allem auf lebendige Unternehmerpersönlichkeiten ankommt, die verstanden haben, dass Nachhaltigkeit etwas anderes bedeutet, als eine Zahl im CSR-Prospekt.

Allen gemeinsam ist, dass es letztendlich immer auf die einzelnen Menschen ankommt, die ja nicht entweder Konsument oder Produzent oder Sparer oder Investor oder Unternehmer oder Erwerbstätiger oder politisch interessierter Bürger sind, sondern von allem etwas, in ein und derselben Person mit allen erdenklichen inneren Widersprüchen – das wird in der akteursbezogenen Forschung leider häufig übersehen. Entscheidend ist, ob jemand bereit ist, in wenigstens einer seiner vielen Rollen zu entscheiden, ab sofort irgendetwas wirklich anders und besser zu machen als vorher. Das Bewusstsein allein bringt keinen Wandel.

Die Umsetzung von Ansätzen einer Wachstumswende ist ein Veränderungsprozess. In welcher Phase befindet sich die Gesellschaft in Deutschland momentan?

In der Aufwachphase. Der Wecker klingelt schon zum x-ten Mal, und langsam gelingt es uns immer schlechter, ihn noch länger zu ignorieren. Hoffen wir, dass sich unsere Augen bald weit genug öffnen.

Wovon hängt es ab, wie es in Zukunft weiter geht?

Von der Gegenwart. Was wir heute nicht eintüten, wird morgen nicht in der Tüte sein.

Der Sozialpsychologe Harald Welzer spricht davon, dass Menschen in Veränderungsprozessen erreichbare Visionen brauchen. Welche ist Ihre?

Ich habe mehrere, damit ich nicht unglücklich werde, falls eine ausfällt. Eine, die mir sehr gut gefällt, ist die, dass wir in Zukunft die Wahl haben werden, ob wir weiter (nur) beim globalen Wachstumsmonopoly mitspielen oder nicht, weil es daneben auch noch andere funktionierende Geld-Ökonomien gibt, die auf Nachhaltigkeit statt Profitmaximierung programmiert sind, und die dann vielleicht „commoney“ heißen oder „ecopolis“.

Was raten Sie, wenn Sie jemand fragt, wie man selbst morgen, im nächsten Monat und im nächsten Jahr aktiv zu diesen Veränderungen einer Wachstumswende beitragen kann?

Morgen: Nicht nur den Stromanbieter¹ wechseln, sondern auch die Bank². Inzwischen gibt es in Deutschland mit der Ethikbank, der Umweltbank, der GLS-Bank und der Triodos-Bank schon vier ethisch-ökologische Banken, also keine Ausreden mehr. (Das wäre der erste Level, „Green New Deal“).

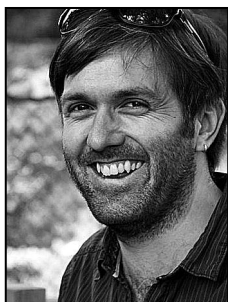
Im nächsten Monat: Zweiter Level. Schlau machen, ob und wo es in der Nähe eine Regiogeld-Initiative gibt und wenn ja, einfach mitmachen – Regiogeld auszugeben tut auch nicht mehr weh als Euro auszugeben – sogar eher weniger (Und wenn Sie schon auf der Suche sind, stolpern Sie sicher über noch ganz andere Projekte und Initiativen, bei denen Sie sofort einsteigen können: Stadtgärten, Carsharing, Energiegenossenschaften, Dorfläden,...) – los geht's!

Im nächsten Jahr: Dritter Level. An dem dran bleiben, was Sie gefunden haben und wofür Sie brennen – Strohfeuer sind nicht nachhaltig.

Und bei alledem: Viel Spaß!

Interview schriftlich

Über die Person



Dipl.-Ing. Ludwig Schuster, Jahrgang 1975, arbeitet als Projektmanager und Berater für soziale Unternehmen, mit langjähriger Expertise in der Entwicklung komplementärer Währungen und alternativer Finanzierungsformen. Er ist Gründungsmitglied und Koordinator der **Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe Nachhaltiges Geld (WANG)**³, sowie Mitglied im Fachbeirat des Regiogeld-Verbands. Derzeit forscht er zu den monetären Ursachen des Wachstumszwangs und möglichen (geld-)ordnungspolitischen Ansätzen für eine nachhaltige Ökonomie.

¹ <http://www.atomausstieg-selber-machen.de/stromwechsel/oekostrom-anbieter.html>

² <http://www.attac.de/aktuell/bankwechsel/bank-wechseln/alternativbanken/>

³ <http://www.geld-und-nachhaltigkeit.de/>